

## Die fromme Chana und ihr Schabbat

### Eine Bildertafel zu den Sabbatpflichten der Frau

Abraham Frank\*

Die künstlerische Betätigung von Juden im mitteleuropäischen Raum geht bis zum späten Mittelalter zurück. Jüdische Form- und Gestaltungsfreude bereicherte das volkstümliche Brauchtum und den religiösen Kult im häuslichen wie auch im Gemeindeleben. In vielen aschkenasischen städtischen Gemeinden wirkten Steinmetzen, Silberschmiede, Schreiber und Illustratoren hebräischer Inkunabeln, Heiratskontrakte und religiöser Bücher. Es gab auch Maler, Kupferstecher und Textilienstickerinnen. Zahlreiche Gewerkekünstler können Anspruch auf ein gewisses Maß von Berühmtheit erheben; so mancher jedoch bleibt vergessen und späteren Generationen relativ unbekannt.

Die Juden in Elsass-Lothringen, zwischen der Wiegenlandschaft der „Schum“<sup>1</sup>-Gemeinden Speyer, Worms und Mainz in der Rheinebene und dem post-emanzipatorischen Frankreich gelegen, zeichneten sich von alters her durch ihre reiche malerische und künstlerische Kleinkunst (Synagogenwandmalereien, rituelle Objekte und Friedhofskultur) aus. Von dort stammte *Isaak (Jitzchak) Levinson*, von Beruf „Schreiber und Stecher“, wie er sich im Signum unter dem abgebildeten Stich bezeichnet. Viel mehr ist über ihn nicht bekannt, und nur wenige Exemplare dieser handkolorierten Bilderserie sind noch erhalten. Ein Exemplar befindet sich im *Juda L. Mag-*

\* Abraham Frank, Jerusalem, 1923 in Flacht bei Diez an der Lahn geboren, 1936 mit den Eltern nach Palästina/Israel ausgewandert, war jahrzehntelang in der zionistischen Weltorganisation und der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft tätig. Seit seiner Pensionierung widmet er sich u. a. der Spurensuche der einstmals blühenden deutsch-jüdischen Kultur, vor allem der Genealogie, Sprache und dem Brauchtum der ehemaligen süddeutschen Landjuden. Er ist Verfasser einer fünfbändigen Geschichte seiner seit dem 17. Jahrhundert in Hessen und Bayern ansässigen Familie.

1) SCHUM steht für die Anfangsbuchstaben der hebräischen Städtenamen von Speyer (Spira = schin), Worms (Warmaisa = waw) und Mainz (Magenza = mem).



nes Museum in Berkeley, Kalifornien. Ein weiteres wurde vor einigen Jahren auf einem mit alten Dokumenten vollgestopften Dachboden in Bad Mergentheim (Baden-Württemberg) gefunden und befindet sich heute in Privatbesitz.

Vor der Beschreibung der sechs Bildtafeln und der Übersetzung und Erklärungen der jüdisch-deutschen Überschrift und den hebräischen Zitaten sei erwähnt, dass das Dekor der Inneneinrichtung der Zimmer die französisch-elsässische Wohnkultur des 19. Jahrhunderts widerspiegelt.



Die Überschrift in hebräischen Quadratbuchstaben lautet im damals noch weitverbreiteten westjiddischen Dialekt: „Die fromme Chana und ihr Schabbat.“ Darunter sehen wir sechs Bildtafeln in zwei Balken, über denen (von rechts nach links) jeweils hebräische Leitmotive stehen, die auf die mit der Einhaltung des Schabbat verbundenen Pflichten hinweisen. Die großgedruckten Anfangsbuchstaben sind Akrostichen und ergeben die Worte „Chana“ (oben) und „Schabbat“ (unten).



## „Challa“ (Sabbat-Brot)

„Als erstes von Eurem Teige sollt ihr ein erstes Stück (Hebe) absondern“ (Num 15,20).

Am Vorabend des Schabbat (und der Feiertage) werden zwei länglich geflochtene, zumeist aus Weizenmehl bereitete Festbrote (Challot) gebacken. Von dem Teig wird ein rundes „Hebestück“ abgesondert. In biblischen Zeiten wurde dieses Stück dem Priester gegeben, heutzutage wird es im Ofen verbrannt. Im Volksmund wird der Brauch mit „Challenehmen“ bezeichnet. Im süddeutschen Raum wurden die Challot „Berches“ oder „Datscher“ genannt, verballhornt aus dem hebräischen Spruch: „*Birkat Adonai (Hasschem) hi-ta'aschir*“ (Der Segen Gottes macht reich). Das dritte Objekt auf dem Küchentisch ist eine runde *Almosenbüchse*, in die fromme Frauen jede Woche nach dem „Challenehmen“ einige Münzen für die Armen werfen, um dadurch eine „Mitzwa“ (Gebot) mit der anderen zu verbinden. Mit dem bloßen Auge ist die Aufschrift „Challebichs“ schwer lesbar.

## „Nidda“ (Reinheit der Frau)

„Wie die Mikwe (rituelles Tauchbad) die Unreinen reinigt, so reinigt der Ewige, gelobt sei Er, Israel.“

Das jüdische Religionsgesetz verbietet (Lev 15,19–33; 18,19) ehelichen Verkehr während der monatlichen Periode und den sieben daran anschließenden Tagen der „Reinigung“. Diese wird durch Untertauchen (Tewila) des ganzen Körpers der Frau in einer Mikwe<sup>2</sup> erwirkt, wobei diese den vorgeschriebenen Segensspruch (Bracha) spricht:

„Gesegnet seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt,  
der uns durch seine Gebote geheiligt hat  
und uns geboten hat, unterzutauchen.“

Die primäre Bedeutung, welche die Tora den diesbezüglichen ausführlichen Vorschriften beimisst, basiert auf dem Grundsatz der Mischna (Traktat Sabb. 2,6), dass „Nidda, Challa und Hadlakat ha-Ner“ (s. u.) die drei religiösen Hauptaufgaben der Ehefrau ausmachen. In jeder gesetzestreuen Gemeinde gab und gibt es daher, von der Antike bis zum heutigen Tage, eine solche Badeeinrichtung. Die Mikwe ist meist im Keller der Synagoge oder des Gemeindegebäudes und muss durch fließendes Quell- oder Regenwas-

2) Vgl. Hanno Loewy / Hannes Sulzenbacher, *Die Mikwe. Ganz rein! Jüdische Ritualbäder*, FrRu 18(2011)132–134.



ser gespeist werden. Das Interessante an unserer Abbildung ist die relativ niedrige, stufenlose Badewanne (links), deren Wasserzufuhr durch Wasserhähne in der Wand erfolgt. Derartige Neuerungen wurden im westeuropäischen Raum im 19. Jahrhundert durch die Sanitätsräte der jeweiligen staatlichen Obrigkeiten erzwungenermaßen eingeführt und galten als modernisierende, rituell umstrittene Neuerungen.

### „*Hadlaka*“ (Anzünden der Sabbatkerzen)

„*Gedenke des Schabbat, ihn zu heiligen mit Kerzenlicht, Wein und Doppelbrot.*“

Auf dem runden Esstisch des Wohnzimmers – noch bevor er zu Ehren des Schabbat oder der Feiertage festlich gedeckt wird – stehen die drei Weihe-symbole: die *Challot* (s. o.), die *Weinkaraffe* und der silberne *Kidduschbecher*. Über dem Tisch hängt ein Kristalleuchter. Vom Mittelalter bis zur Neuzeit wurde im aschkenasischen Raum die sechszackige kupferne „Schabbeslamp“ (auch „Judenstern“ genannt) zum „Anzünden“ (mit Öl) benutzt. Heutzutage werden in allen traditionellen Familien zwei Kerzen in silbernen, auf dem Esstisch stehenden Leuchtern angezündet. Pflicht der Hausfrau (in ihrer Abwesenheit des Hausherrn) ist es, diese Kerzen vor Beginn des Schabbat (oder des Feiertags) anzuzünden und den vorgeschriebenen Segensspruch zu sprechen: „Gelobt seist Du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns durch seine Gebote geheiligt hat und uns befohlen hat, das Licht des Schabbat [des Festtags] zu zünden.“



„Schabbeslamp“,  
Nürnberg 18. Jh.

### „*Schabbat*“ (*Sabbatruhe*)

„*Hüte den Schabbattag, ihn zu heiligen*“ (Ex 20,8). „*Vierzig weniger eine (39 verbotene) Werkattungen*“ (Mischna Schabbat VI,2).

Das Thema der Schabbat-Ruhe, eines der wichtigsten und den Lesern dieser Zeitschrift wohlbekannten Grundelemente des Judentums, erübrigt sich, in allen Einzelheiten ausgeführt zu werden. Weniger bekannt ist wohl der Begriff der 39 am Schabbat verbotenen Arbeitsgattungen (*Awot melacha*) und ihren Ableitungen (*Toledot*), die laut der Überlieferung bereits beim Bau



des Stiftszelts und des Tempels am Schabbat nicht erlaubt waren. Das Bild soll die absolute Schabbatruhe illustrieren. In der „guten Stube“ sitzt ein Ehepaar am runden Esstisch, auf dem ein Obstteller zu sehen ist: Er, im langen Sabbatrock (Hausmantel) und mit einem Käppchen auf dem Kopf, studiert in einem Folianten; sie, mit der traditionellen Haube, liest in einem Erbauungsbuch für Frauen.

### „Brit“(-Mila) Bündnis (der Beschneidung)

„Dreizehn Bündnisse wurden, wie das der Beschneidung, geschlossen“ (Jerusalem Talmud, Nedarim, Kap. 3, S. 9).

Das Bild zeigt eine sofaähnliche Sitzgelegenheit mit zwei Kissen und Seitenlehnen, zur Biedermeierzeit „Kanapee“ genannt. Dieses ersetzte wohl in nicht strengreligiösen Kreisen den allgemein in Synagogen und Gemeindenhallen bei Beschneidungen üblichen gepolsterten Doppelstuhl. Auf einem der Sitze sitzt der „Gevatter“, der das Knäblein während der Zeremonie auf den Knien hält, auf dem anderen (leeren Platz) – so der uralte Volksglaube – sitzt der Prophet Elias (Elijah ha-Navi), der unsichtbar allezeit und allerorts an Beschneidungen teilnimmt. Auf dem schmalen Seitentisch liegen, nebst einer Kerze, die Beschneidungsinstrumente. Der Spiegel gehört zum Mobiliar und hat keine religiöse Bedeutung.

### „Tefillin“ (Gebetsriemen)

„Jeder, der sich in einen ‚Tallit‘ (Gebetsmantel) hüllt und mit ‚Tefillin‘ gekrönt ist, ‚Zizit‘ (Schaufäden) trägt, und eine ‚Mesusa‘ (Schriftkapsel) am Eingang (Türpfosten) hat, – dem ist ein Anteil an der zukünftigen Welt gewiss.“

Auf der Zeichnung sieht man einen Mann mit Käppchen, Bart und Gebetsmantel und mit einer Tefillinkapsel auf der Stirn, dem Kennzeichen eines „Talmid Chacham“ (Gelehrter), der in ein religiöses Buch („Sefer“) vertieft ist. An der Wand steht ein mit Folianten gefüllter Bücherschrank.

Der Verfasser dieser Ausführungen gibt der Hoffnung Ausdruck, dass die Abbildung dieses seltenen Blattes jüdischer Volkskunst und die jeweiligen Erklärungen den Lesern einen ethnografisch-folkloristischen und religiösen Einblick in das Brauchtum der aschkenasischen Judenheit ermöglicht.